

4.1 Ambige und transgressive Identitäten in der Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Julia Amslinger (Göttingen)	Panel	DL & HG	Q2.101	Mittwoch
Dr. Sylvia Brockstieger (Heidelberg)				28.09.22
Prof. Dr. Nicolas Detering (Bern)				14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰
PD Dr. Stefan Hermes (Duisburg-Essen)				
PD Dr. Robert Krause (Freiburg)				
PD Dr. Christopher Meid (Freiburg)				
Anna-Maria Post (Konstanz)				
Dr. Philipp Redl (Freiburg)				
Julius Thelen (Göttingen)				
Prof. Dr. Jörg Wesche (Göttingen)				

Seit ihren Anfängen operiert die Literaturgeschichtsschreibung (nicht nur) zum 17. und 18. Jahrhundert mit einer Reihe von religions-, sozial- und kulturgeschichtlichen Oppositionen. Ihr zufolge zeichnet sich die Literatur des 17. Jahrhunderts durch Spannungen zwischen den christlichen Konfessionen aus, aber auch zwischen Christentum, Judentum und Islam; das 18. Jahrhundert wird durch eine politische Konkurrenz zwischen den Ständen bestimmt; beide Jahrhunderte hindurch schwelen (national-)kulturelle Antagonismen wie die deutsch-französischen Differenzen im Rahmen der barocken Alamodekritik oder im Sturm und Drang. Zudem strukturiert der gesamte Zeitraum die Geschlechterverhältnisse fast durchweg binär.

Während diese (bisweilen kombinierten) Polytomien im Allgemeinen fraglos gelten, warten doch etliche Werke der Zeit auch mit mehr- oder uneindeutigen Figurenidentitäten sowie Phänomenen der Transgression und Konversion auf, die bislang zu wenig untersucht wurden. Zu denken wäre hier an die schillernde Konfessionalität im Werk von Martin Opitz oder an den vermeintlichen (?) Juden Moritz Spiegelberg in Schillers *Räubern*; an jene dem niederen Adel angehörenden *dramatis personae* in Lessings *Emilia Galotti*, die sich einem dezidiert bürgerlichen Wertesystem verpflichtet fühlen; an die ‚romanisierenden‘ Soldaten in Gryphius’ *Horribilicribrifax* oder an die mannigfachen kulturellen Transgressionen im Sturm-und-Drang-Drama; schließlich an die multiplizierten *cross-dressing*-Szenen im barocken Theater, an den Hermaphroditen in Grimmelhauens *Simplicissimus* oder an als ‚verweiblicht‘ diffamierte Männerfiguren wie den Hofmarschall von Kalb in Schillers *Kabale und Liebe*.

Durch die Analyse und Diskussion derartiger Phänomene soll das Panel den Blick für die Volatilität ‚barocker‘ und ‚aufklärerischer‘ Identitätsschemata schärfen und die Dehnbarkeit, ja produktive Offenheit literaturwissenschaftlicher Kategorien von Konfession, Stand, Kultur, Nation und Geschlecht akzentuieren. Entscheidend wird dabei nicht nur die Identifikation ambiger Figuren sein, sondern auch die Beschreibung derjenigen Verfahren, die figürliche Ambiguität literarisch erzeugen – darunter Sprachmischung, Intertextualität und Intermedialität, paratextuelle oder narrative Perspektivierung – oder bei denen Ambiguität und Transgression nur darum strategisch zum Einsatz kommen, damit am Ende wieder Eindeutigkeit herrscht, etwa in Rätsel-Lösungs-Plotstrukturen, für die Anagnorisis-Momente oder *deus-ex-machina*-artige Richtersprüche charakteristisch sind.

Prof. Dr. Nicolas Detering (Bern), PD Dr. Stefan Hermes (Duisburg-Essen): Einführung

Dr. Sylvia Brockstieger (Heidelberg): Ständische Uneindeutigkeit in der erzählenden Literatur der Frühen Neuzeit

PD Dr. Robert Krause (Freiburg): Respondenz

Anna-Maria Post (Konstanz): Gendersubversion in der Barockoper

Dr. Julia Amslinger (Göttingen): Respondenz

Julius Thelen (Göttingen), Prof. Dr. Jörg Wesche (Göttingen): Türk*innen als literarische Ambiguitätsfiguren

PD Dr. Christopher Meid (Freiburg): Respondenz

Dr. Philipp Redl (Freiburg): Fazit

4.2 „Das Ohr, das spricht“: Kreativer Umgang mit Mehrdeutigkeiten in literarischen Übersetzungen I & II

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Angela Sanmann (Lausanne)	Doppel- panel	HG	Q2.101	Montag
Prof. Dr. Isabelle Stauffer (Eichstätt-Ingolstadt)				26.09.22 10 ³⁰ -12 ³⁰ 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Der kreative Umgang mit Mehrdeutigkeiten spielt beim literarischen Übersetzen eine zentrale Rolle. Dies wird besonders deutlich, wenn man verschiedene Übersetzungen desselben Werks miteinander vergleicht. So lässt sich anhand der Erst- und Neuübersetzungen von Raymond Queneaus *Exercices de Style* zeigen, wie unterschiedlich die Übersetzer mit der Gleichzeitigkeit von semantischer Ambivalenz und formalen Zwängen umgehen, gerade auch vor dem Hintergrund divergierender gesellschaftlicher Entstehungskontexte. In der Neuübersetzung von Emily Brontës *Wuthering Heights* hat Wolfgang Schlüter sich entschieden, Schockierendes nicht – wie seine Vorgänger*innen – zu glätten. Dabei spiegeln sich die Mehrdeutigkeiten im Schwanken der Neuübersetzung zwischen der Sprache des 19. Jahrhunderts und derjenigen von heute. Elisabeth Edls Neuübersetzung von Gustave Flauberts *Madame Bovary* wiederum hat, anders als beispielweise die von René Schickele, Konflikte zwischen Figuren verschärft und damit Eindeutigkeiten geschaffen.

Übersetzer*innen müssen sich immer wieder neu und individuell entscheiden: Wollen sie Mehrdeutigkeiten als solche im Zieltext bewahren? Oder wollen sie ihren Interpretationsspielraum nutzen, um Ambivalenzen zu vereindeutigen oder gegebenenfalls sogar um neue zu kreieren und dem Original auf diese Weise eine zusätzliche Dimension zu verleihen? Hören, Lesen, Interpretieren und die Wiedergabe der eigenen Interpretation sind beim Übersetzen untrennbar verbunden, wie es Friedhelm Kemp metaphorisch fasst: „Das Ohr, das spricht“.

Das Doppelpanel fragt nach den kreativen Strategien deutschsprachiger Übersetzer*innen im Umgang mit Mehrdeutigkeiten im Ausgangstext und danach, ob Neuübersetzungen tendenziell ein Mehr an Ambivalenz zulassen.

Programm I

Prof. Dr. Angela Sanmann (Lausanne): Bestimmungen des Unbestimmten: Für eine Typologie literarischer Ambiguität in Übersetzung

Sofia Derer (Heidelberg): Versuche der Übersetzung von John Miltons *Paradise Lost* im 17. Jahrhundert

Prof. Dr. Irene Weber Henking (Lausanne): Von der Schwelle über den Sims an den Saum – Wie die Blicke bei Flaubert übersetzen

Prof. Dr. Vera Viehöver (Lüttich): Erotik und Mehrdeutigkeit. Neuübersetzungen der *Lettres de Ninon de Lenclos* zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Programm II

Prof. Dr. Isabelle Stauffer (Eichstätt-Ingolstadt): Vieldeutige Briefe. Mehrdeutigkeiten der *Liaisons Dangereuses* in den Übersetzungen von Franz Blei und Heinrich Mann

Dr. Clément Fradin (Paris): „Si quelque chose reste obscur, ne craignez pas de me demander davantage“: Friedhelm Kemps Fragebögen oder die Suche des Übersetzers nach Eindeutigkeit

Timo Sestu (Berlin): Zwischen Buchstabentreue und Klangbedeutung: Oskar Pastior übersetzt Petrarca

Dr. Esther von der Osten (Berlin): Übersetzbarkeit und Hörbarkeit bei Hélène Cixous

4.4 Der Traum vom anderen Ich – Mehrdeutigkeiten in *Berlin Alexanderplatz* von Döblins Roman (1929) bis zum Film (2020): Trauma, Migration, Transgression I & II

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Alice Bleistein (Saarbrücken)	Doppel-panel	DL & HG	Q2.113	Montag
Franziska Heck (Saarbrücken)				26.09.22
Dr. Hendrik Rungelrath (Saarbrücken)				10 ³⁰ –12 ³⁰
Till Speicher (Saarbrücken)				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰
Elena Chiara Treiber (Saarbrücken)				

Bereits seit einigen Jahren erlebt der Mythos des modernen, ambivalenten Berlin eine neue Renaissance: Ob in der opulent inszenierten ARD-Staffel *Babylon Berlin* (2017) oder in der filmischen Neudaption von *Berlin Alexanderplatz* (2020) begegnen die Zuschauer*innen kulturellen Großstadtutopien, in denen diversifizierende kulturelle Progressivität und diskriminierende Regression in ambivalenten, mythisch aufgeladenen Narrativen, wie dem des babylonischen Biotops Berlin und dem des faszinierenden Molochs Großstadt kulminieren.

Auf dem Höhepunkt der Weimarer Moderne und nur kurz vor Ausbruch der Weltwirtschaftskrise liefert dabei Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* (1929) ein Monumentalwerk, in dem sich die Suche nach dem „guten Ich“ des modernen Großstadtmenchen – bedingt durch die narratologische Wucht des futuristischen Erzählstils – wie unter einem Brennglas in der Figur des Franz [Karl] Biberkopf zu konzentrieren scheint.

Getragen vom Wunsch, die Grenzen der eigenen traumatisierten Identität zu sprengen, und gleichzeitig von archetypischen Alpträumen [Schnitter-Träume] geplagt, legt die Figur des nach Deutschland geflüchteten Francis aus Guinea-Bissau in Burhan Qurbanis Verfilmung von 2020 eindrucksvoll Zeugnis davon ab, dass Döblins von Beginn an intermedial angelegtes Werk eine überzeitliche Dimension birgt, deren Ambiguitätscharakter erneut verhandelt wird, sobald der „Traum vom anderen Ich“ im Kontext von

Migrationsbewegungen zwischen kulturellen Diversifizierungsprozessen und gesellschaftlicher Regression an zeitgeschichtlicher Präsenz gewinnt.

Im Rahmen des Doppelpanels nähern wir uns den verschiedenen Alter Egos des taumelnden, traumatisierten Protagonisten und deren Träumen vom „anständigen“ Leben in einer offenen und doch geschlossenen Gesellschaft aus sprachlicher, literarischer, diskursanalytischer, musikalischer, kunsthistorischer und filmtheoretischer Perspektive an. Gefragt werden soll, ob die Betrachtung der multimedialen Mehrdeutigkeit des Sujets *Berlin Alexanderplatz* – neben dem hinlänglich forcierten gesellschaftskritischen Ambivalenzcharakter von Döblins Roman – auch andere, versöhnlichere Lesarten der Stoffadaptionen möglich macht.

Programm I – „Berlin Alexanderplatz“ – Topos Berlin und der Traum vom anderen Ich?

Alice Bleistein (Saarbrücken), Franziska Heck (Saarbrücken), Dr. Hendrik Rungelrath (Saarbrücken), Till Speicher (Saarbrücken), Elena Chiara Treiber (Saarbrücken): Einführung: *Berlin Alexanderplatz* – Der Traum vom anderen Ich im literarischen Original und in seinen Adaptionen

Till Speicher (Saarbrücken): Die Großstadt flanierend erfahren und erzählen? Collagierte Diskurse in Döblins *Berlin Alexanderplatz*

Elena Chiara Treiber (Saarbrücken): Berlin (1929/2020) als Metropole zwischen Dys- und Utopie – Von fallenden Dächern in der Kunst

Alice Bleistein (Saarbrücken): Vom Fallen in Dreck und Neonlicht – Die Mehrdeutigkeit des Traums in Burhan Qurbanis Verfilmung *Berlin Alexanderplatz* (2020)

Prof. Dr. Rita Morrien (Paderborn): Die Unlesbarkeit der Welt – Christian Petzolds *Undine* erklärt Berlin und geht

Diskussionsrunde: Der Traum von einem anständigen Leben – Heterotopie Großstadt

Programm II – Ambivalenz oder Ambiguität? „Die Geschichte vom Franz Biberkopf“ im Spiegel ihrer Mehrdeutigkeit

Alice Bleistein (Saarbrücken), Franziska Heck (Saarbrücken), Dr. Hendrik Rungelrath (Saarbrücken), Till Speicher (Saarbrücken), Elena Chiara Treiber (Saarbrücken): Einführung: „Die Geschichte vom Franz Biberkopf“ im Spiegel ihrer Mehrdeutigkeit

Dr. Hendrik Rungelrath (Saarbrücken): „Ein Ton, seht, das ist vieles auf einmal“ – Döblins musikästhetische Reflexionen als Generator einer Poetik der Mehrdeutigkeit

Franziska Heck (Saarbrücken): *Der biber muoz vil hôhe geben sîne geilen für sîn leben* – Die ambivalenten Eigennamen des Franz [Karl] Biberkopf und das metaphorische Motiv des Bibers als Zeichen der Verwandlung in ein anderes Ich?

Dr. Torsten Mergen (Saarbrücken): Träumen im Medienverbund: Die Hörspielversionen zu Döblins *Berlin Alexanderplatz* als Lernmedien beim Erwerb von Ambiguitätskompetenz

Diskussionsrunde: Fallende Dächer – Schicksalsfälle rund um die Weltzeituhr

4.6 Deutungsspiele. Gesellschaft, Macht und Ästhetik bei Friedrich Schiller

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Sarah Goeth (Erlangen-Nürnberg) Dr. Agnes Hoffmann (Basel)	Panel	DL & HG	H4.113	Montag 26.09.22 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

In der historischen Umbruchsphase um 1800 werden gesellschaftliche Ordnungsbegriffe deutungsbedürftig. Im Übergang von der ständisch-feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft stehen zentrale Ideen wie „Volk“, „Nation“, „Freiheit“ oder „Souveränität“ zur Verhandlung – ein Prozess, der europaweit weder geradlinig noch einstimmig verläuft, sondern vielmehr konfligierende Ideologien und Deutungskämpfe um die äußere und innere Ordnung moderner Gesellschaften provoziert.

Unser Panel möchte Friedrich Schillers dramatisches und theoretisches Werk vor diesem Hintergrund als Teil der zeitgenössischen Aushandlung und Umgestaltung des politischen Imaginären untersuchen. Denn in seinen Schriften werden Entwürfe gesellschaftlicher (Neu-)Ordnung in ihrer Mehrdeutigkeit und Deutungsabhängigkeit vor Augen gestellt: Während seine Jugendschriften Ideen von Rebellion und Widerstand gegen absolutistische Herrschaftsmodelle in Szene setzen und befragen (*Die Räuber*, *Fiesko*), werden in späteren Texten um die bzw. nach der Französischen Revolution vielgestaltige Prozesse politischer Gemeinschaftsbildung problematisiert (*Wilhelm Tell*, „Schaubühnen“-Aufsatz), Herrschaftsformen und Rechtsgrundsätze an tragischen Souverän*innen vorgeführt (*Maria Stuart*, *Don Carlos*, *Wallenstein*) oder die normativen Grundlagen individueller Freiheit reflektiert (*Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*).

Mit der Frage nach Deutungsspielen stellt unser Panel in Vorträgen, Respondenzen und Diskussion die Spannungen, inneren Konflikte und konzeptuellen (Selbst-)Widersprüche ins Zentrum, die in Schillers Werk zum Gegenstand der dramatischen Darstellung und ästhetischen Reflexion gesellschaftlicher Ordnung werden bzw. diese bedingen.

Anita Martin (Bern), Dr. Martin Schneider (Hamburg): Agonale Konstellationen: Wettkämpfe um Herrschaft und Gesellschaft um 1800

Dr. Franziska Jekel-Twittmann (Mainz), Dr. Mareike Schildmann (Bremen): Vermittlungsfragen: Theatrale Darstellung zwischen Politik und Ästhetik

Luke Beller (Baltimore), Rachel Wong (Chicago): Politische Utopie: Der ästhetische Ausgleich von Freiheit und Abhängigkeit von Schiller bis Rancière

Dr. Vincenz Pieper (Osnabrück), Valentin Weber (Erlangen-Nürnberg): Ein- und Ausschlüsse: Schiller und die Idee der Volkserziehung

4.7 Dialogische und soziale Rolle in Erklärprozessen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Katharina J. Rohlfing (Paderborn)	Panel	DL & HG	H4.203	Montag 26.09.22 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Erklärungen sind im Alltag omnipräsent. Ein prototypischer Erklärdialog zeichnet sich durch eine asymmetrische Interaktion aus: Ein/e Partner*in demonstriert eine Wissens-

lücke, wohingegen der/die andere Partner*in bestrebt ist, diese Wissenslücke zu schließen. Diese Asymmetrie resultiert in bestimmten dialogischen Rollen. Beispielsweise wird von der sachkundigen Person erwartet, dass sie einen Sachgegenstand einordnen und seine Funktionsweise darstellen kann. Von dem/der Partner*in wiederum werden Nachfragen ebenso erwartet wie das Anzeigen bestimmter Formen von Verständnis, was mit unterschiedlichen Mitteln geschehen kann.

In manchen Kontexten scheinen diese Rollen etabliert und an soziale Rollen geknüpft zu sein. Sie werden sichtbar, wenn Personen den Prozess des Erklärens in Metaphern charakterisieren. Im schulischen Kontext dagegen ist das Verständnis der Rollen und deren spezifische Ausgestaltung differenzierter: Erfahrene Fachkräfte bilden ein Modell von ihrem Gegenüber aus und können dementsprechend ihre Rolle adressatenorientierter gestalten, um Mehrdeutigkeiten vorzubeugen.

Es gibt jedoch Situationen, in denen die Asymmetrie weniger ausgeprägt ist, was durch die Mehrdeutigkeit des Erklärgegenstandes bedingt ist. Bei einem gemeinsamen Spieleabend muss es nicht nur eine Person geben, die ein Spiel erklärt und bei Nachfragen die Entscheidungen trifft. Auch kommt es vor, dass sich die Spielrunde gemeinsam auf den Weg aufmacht, das Spiel kennenzulernen, ohne dass jemand die Expertise hat. Diese ko-konstruktive Weise des Erklärens ist nicht nur für Spieleabende relevant. Der Alltag wird zunehmend von Technik dominiert, die spätestens dann einer Erklärung bedarf, wenn sie nicht mehr funktioniert. Auch in diesem Kontext kommt es immer häufiger vor, dass Erklärungen gemeinsam konstruiert werden, weil die Erklärgegenstände nicht einmal für Experten erklärbar sind. Das interdisziplinäre Panel hat das Ziel, die Rollen des Erklärens aus der Literatur abzuleiten und im Lichte der aktuellen Herausforderungen zur Erklärbarkeit komplexer Technologien zu diskutieren.

Prof. Dr. Katharina J. Rohlfing (Paderborn): Einführung

Prof. Dr. Friederike Kern (Bielefeld), Prof. Dr. Katharina J. Rohlfing (Paderborn): Dialogische Rollen im Erklären: Jobs & Mittel

Prof. Dr. Tobias Matzner (Paderborn): Soziale Rollen im Erklären

Prof. Dr. Ingrid Scharlau (Paderborn): Rollen in Erklärmetaphern

Prof. Dr. Heike M. Buhl (Paderborn), Prof. Dr. Carsten Schulte (Paderborn): Modellierung des Partners im Erklären

Dr. Angela Grimminger (Paderborn), Prof. Dr. Hendrik Buschmeier (Bielefeld): Dialogische Rollen im Erklären und ihre multimodalen Mittel

4.8 Die Mehrdeutigkeit der Gebrauchsliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Julia Amslinger (Göttingen)	Panel	DL & HG	Q2.122	Montag
PD Dr. Franz Fromholzer (Augsburg, Duisburg-Essen)				26.09.22 10 ³⁰ -12 ³⁰

Gebrauchsliteratur gilt seit der Ausdifferenzierung des Kunstsystems um 1800 als das unbestimmte Andere der *belles lettres*: Ihre inhärente Zweckgebundenheit – so eine wiederkehrende Definition – macht sie zu einem historischen Gegenstand, den man mit der Frage „What genuine guidance does it give?“ vermeintlich schnell in den Griff zu bekommen scheint. Dabei ist das, was unter dem Stichwort verhandelt wird, durch die Un-

einheitlichkeit der Texte gattungstheoretisch nicht einfach zu umgrenzen und der Sitz der bzw. die Zuständigkeiten für die sogenannte ‚Gebrauchsliteratur‘ in der germanistischen Fachwissenschaft nicht geklärt. Diese Vagheit im Umgang mit ‚Gebrauchsliteratur‘ steht in inhärenten Zusammenhang mit Mehrdeutigkeit – anders formuliert: Die Unbestimmtheit des Gegenstands entlässt Mehrdeutigkeit aus sich.

Denn Tranchierbücher, Eheratgeber, Gartenbau- und forstwirtschaftliche Traktate, Reportagen, Gebrauchsanweisungen der DIY-Bewegung, Bastelanleitungen, Schreibmeisterbücher und Kochrezepte lassen sich nur schwerlich unter dem Verdikt eines schmucklosen Pragmatismus zusammenfassen.

Die Epochenschwelle von 1800 ist textintern weniger bedeutsam als kleinere (Um-)Brüche wie Alphabetisierungswellen, Leserevolutionen, einzelne wissenschaftliche Entdeckungen und Medienwechsel – für die Bewertung dieser Texte ist sie jedoch zentral, denn ab dem 18. Jahrhundert wird die ‚Gebrauchsliteratur‘ aus dem Bereich der schönen Literatur ausgeschieden, bevor sie im 20. Jahrhundert zunächst im Zuge der Neuen Sachlichkeit der Weimarer Republik, dann in den sozialgeschichtlich hochgerüsteten Debatten der 60er und 70er Jahre und unter Einsatz eines erweiterten Literaturbegriffs neue Beachtung erfährt. An den verschiedenen Umgängen mit dem theoretisch unterreflektierten Gegenstand ‚Gebrauchsliteratur‘ lassen sich so nicht zuletzt die mehrdeutigen Wertungskriterien einer literaturwissenschaftlichen Kritik nachzeichnen.

In einem breiten historischen Kontext bis zur Gegenwart wollen wir die Spielarten von Mehrdeutigkeit innerhalb der ‚Gebrauchsliteratur‘ (gattungstheoretisch, didaktisch-pragmatisch) ausloten.

Dr. Julia Amslinger (Göttingen), PD Dr. Franz Fromholzer (Augsburg, Duisburg-Essen):
Einführung

Dr. Stefan Emmersberger (Augsburg): PISA-Schock: Gebrauchstexte als Heilsbringer (in der schulischen Bildung)

Luzia Pätzelt (Erlangen-Nürnberg): Mehrdeutigkeit in der Frühphase psychiatrischer Behandlung

Prof. Dr. Marcus Twellmann (Hamburg): Zur Transformationsgeschichte der Georgika (18. Jahrhundert)

Dr. Michael Neumann (Bonn): Astronomische Gebrauchsliteratur in der Frühen Neuzeit

Dr. Luditha Balint (Dortmund): Fazit

4.9 Die Mehrdeutigkeit des Normalen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Elisabeth Scherr (Graz)	Panel	HG	Q2.228	Montag
Dr. Georg Weidacher (Graz)				26.09.22
				10 ³⁰ -12 ³⁰

Das Normale, die Normalen oder generell Normalität wird in letzter Zeit verstärkt in verschiedenen Diskursen thematisiert, z. B. in solchen zu Migration und Integration, zu Corona und den Folgen, im Gender- und Identitätsdiskurs oder auch in der Debatte über Bodyshaming.

Die Hauptursachen für diese diskursive Prominenz des Konzepts, aber zugleich für seine Mehrdeutigkeit sind unter anderem das Brüchigwerden althergebrachter Über-

zeugungen im Zuge gesellschaftlicher Entwicklungen und Krisen sowie die Vervielfältigung von Weltanschauungen und Identitäten. Die Differenzierung des Konzepts des Normalen und damit die Aufhebung dessen normativer Kraft resultiert in der Schwächung eines gesellschaftlich etablierten Orientierungspunktes: Was normal ist, ist mehrdeutig, nicht (mehr) für alle dasselbe und auch nicht (mehr) für alle selbstverständlich.

Das Spannungsfeld zwischen der Auflösung vormals eindeutiger Strukturen und dem gleichzeitigen Festhalten an zumindest subjektiven Überzeugungen zum „Normalen“ führt einerseits zu Aushandlungsprozessen darüber, was als „normal“ gelten kann. Andererseits zeigt die hoch frequente rhetorische Verwendung des Begriffs seine Funktionalisierung als Mittel der Konstitution kollektiver Intentionalitäten und der Gruppenbildung. Für die Analyse relevant sind daher sowohl die unterschiedlichen Konzepte des Normalen, als auch das in der Sprache selbst als „normal“ Dargestellte. Die sprachliche Dimension zeigt sich etwa in der Diskussion um Fake News und die dort erfolgende Etablierung von „Fakten“, wenn etwa mit Modalverben subjektive Inferenzen als „normal“ dargestellt, die „Normalität“ belegende Quellen oder Daten für diese Schlussfolgerung aber nicht genannt werden.

Vor diesem Hintergrund wollen die Beiträge in diesem Panel Konzeptualisierungen von „Normalität“ und deren lexikalische wie grammatische Diskursrealisationen in verschiedenen Kontexten aufzeigen und analysieren.

Prof. Dr. Carolin Müller-Spitzer (Mannheim): Das generische Maskulinum als Normalfall?

PD Dr. Steffen Pappert (Duisburg-Essen): „Unser Land wieder so, wie es mal war“: Der Normalitätsbegriff der AfD 2021

Dr. Elisabeth Scherr (Graz): Der „normale“ Körper. Semantische Kämpfe im Body Positivity Diskurs

Dr. Georg Weidacher (Graz): Wie viel Moral ist normal? Moralische Argumentation und der Vorwurf des (Hyper-)Moralismus in den Diskursen über Migration, Klimawandel und Covid19

4.10 Geteilte Erinnerung: Mehrdeutigkeiten im Schreiben der dritten Generation nach Shoah und Zweitem Weltkrieg

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Luisa Banki (Wuppertal)	Panel	HG	Q2.101	Mittwoch
Dr. Andree Michaelis-König (Frankfurt/Oder)				28.09.22 10 ³⁰ -12 ³⁰

Enkel*innen einstiger Täter*innen, Opfer und Zuschauer*innen des Nationalsozialismus positionieren sich in ihren Werken nicht nur in einer von vorhergehenden Generationen distinkten Weise. Wie sie die Shoah und den Zweiten Weltkrieg erinnern, darstellen und auf die Gegenwart beziehen, ist auch von intragenerationellen Mehrdeutigkeiten geprägt. Die oft autobiographisch fundierten Werke von Autor*innen der dritten Generation zeichnen sich durch eine Vielfalt der Perspektiven und durch eine Reflexion trans- und intragenerationeller Unterschiede im Erinnern aus. Dabei dominiert im Schaffen der dritten Generation ein besonderes Bewusstsein der Medialität von Erinnerung, das selbstreflexiv ausgestellt wird, während die Erinnerungsarbeit häufig mit zeitgenössischen Konflikten enggeführt wird.

Diese Viel- und Mehrdeutigkeiten im Schreiben der dritten Generation will das Panel in textnahen Vorträgen und Diskussionen erkunden. Der Fokus liegt dabei auf der im doppelten Sinne geteilten – trennenden und gemeinsamen – Erinnerung der dritten Generation: Deren Mehrdeutigkeit liegt gerade darin, dass trotz der radikal unterschiedlichen Erfahrungen und Erinnerungskulturen, auf die sich die Nachkommen von Opfern und Täter*innen jeweils beziehen, im Sinne der generationellen (Er-)Zählung doch von einer dritten Generation gesprochen werden kann. Dies gilt es, in der gezielten Gegenüberstellung ausgewählter Werke von Nachkommen von Opfern und Täter*innen herauszuarbeiten.

Dr. Luisa Banki (Wuppertal): Erbe und Archiv. Familienromane der dritten Generation

Dr. Andree Michaelis-König (Frankfurt/Oder): Kontroverse Dialoge mit der Tätergeneration in den Werken Kevin Vennemanns

Fabian Sader (Frankfurt/Oder): Paradoxal konzipierte Erzähl- und Erinnerungsverfahren in Jan Himmelfarbs Generationenroman *Sterndeutung*

Marianne Windsperger (Wien): Die Lebenden. Inszenierte Begegnungen von Nachkommen von Opfern und Täter*innen in Filmen und auf der Bühne

4.11 Heimat 2.0 – Mehrdeutigkeiten eines umstrittenen Begriffs

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Joachim Harst (Köln)	Panel	DL & HG	H4.242	Dienstag
Dr. Hanna Zehschnetzer (Köln)				27.09.22
				10 ³⁰ –12 ³⁰

Die Begriffsgeschichte der ‚Heimat‘ zeigt, dass als bedrohlich bzw. unüberschaubar empfundene politische, soziale, kulturelle oder persönliche Umbrüche und Diskontinuitäten immer wieder mit einer zunehmenden Hinwendung zur ‚Heimat‘ als vermeintlichem Raum der Orientierung und der Stabilität einhergegangen sind. Auch vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftspolitischer Entwicklungen erlebt die ‚Heimat‘ sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Kontext eine Renaissance. Die Konturen des Begriffs werden dabei kontrovers diskutiert und oszillieren zwischen tradierten, national bzw. nationalistisch angelegten kollektiven Heimatkonzepten und hybriden, mobilen Vorstellungen individueller Heimaten.

Das Panel geht verschiedenen Bedeutungsschichten des Begriffs im Kontext der Ursachen, Formen und Folgen von Migration, Flucht und Vertreibung nach: Wie lässt sich ‚Heimat‘ heute im heterogenen, rhizomatischen Feld ‚glokaler‘ Entwicklungen denken? Welche Folgen haben rechtspopulistische Nationalisierungsbestrebungen und rechtsradikale Abgrenzungsforderungen für aktuelle Heimatverständnisse? Wie wirken sich globale Wirtschaftsentwicklungen und ökologische Krisen im Zeitalter des Anthropozäns auf Vorstellungen von ‚Heimat‘ aus? Und nicht zuletzt: Wie werden diese begrifflichen Ambiguitäten in Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Literatur ausgelotet und in der kulturwissenschaftlichen Praxis verhandelt? Solche und ähnliche Aspekte der konzeptuellen Mehrdeutigkeiten des Heimatbegriffs werden in dem Panel produktiv aufgefächert und diskutiert.

Prof. Dr. Joachim Harst (Köln), Dr. Hanna Zehschnetzer (Köln): Einführung: Heimat 2.0

Prof. Dr. Maria Oikonomou (Thessaloniki): So viel Erde wie an der Sohle haftet: Absolute Lokalitäten der Migration

Dr. Hanna Zehschnetzer (Köln): Zwischen Haymat und Albtraum: Postmigrantische Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff

Sarah Blendin (Berlin): Neue Heimat im Exil? Einblicke in die Überlegungen für das Exilmuseum Berlin

4.12 Identitätspolitik – literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Perspektiven auf einen mehrdeutigen Begriff in der Gegenwartsliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Carolin Duttlinger (Oxford)	Panel	DL & HG	H6.203	Montag
PD Dr. Silke Horstkotte (Leipzig)				26.09.22
Prof. Dr. Julia Schöll (Braunschweig)				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

„Identitätspolitik“ ist in Debatten innerhalb wie außerhalb des Literaturbetriebs ein prominenter, aber mehrdeutiger und oft kontrovers diskutierter Begriff. In den 1970er Jahren entwickelt, um die spezifischen Anliegen schwarzer Feministinnen anzusprechen, wird der Begriff „Identitätspolitik“ gegenwärtig vielfach in polemischen Kontexten verwendet. Während linke Befürworter*innen der Identitätspolitik sich für Zugang, Teilhabe und Gleichberechtigung postmigrantischer und von Rassismus betroffener Menschen einsetzen, sehen Kritiker*innen darin eine Bevorzugung einzelner Gruppen zu Lasten anderer und die Gefahr sozialer Spaltung. Im Literatur- und Kulturbereich werden identitätspolitische Debatten beispielsweise über strukturelle Diskriminierung im Literaturbetrieb, Blackfacing im Theater oder die Restitution kolonialer Raubkunst geführt. Forciert werden die Debatten durch eine zunehmend diverse Literaturlandschaft, in der BIPOC besseren Zugang zum Literaturmarkt erhalten und Romane von Autor*innen wie Jackie Thomae, Olivia Wenzel, Mithu Sanyal oder Sharon Dodua Otoo in großen Publikumsverlagen erscheinen.

Das Panel diskutiert die identitätspolitischen Schreibweisen der Literatur, aber auch deren Positionierung auf dem Literaturmarkt auf vier miteinander verknüpften Ebenen: (a) *Identität und Erzählen*: Wie werden mehrdeutige Identitäten narrativ konstruiert, dekonstruiert und politisiert? (b) *Identitätspolitik und Autorschaft*: Wie spiegeln sich identitätspolitische Themen innerhalb der literarischen Texte in der extraliterarischen Performance der Autor*innen wider? (c) *Identität und Literaturbetrieb*: Wie geht die Kritik mit der Mehrdeutigkeit der Texte um, wie werden identitätspolitische Fragen im Literaturbetrieb verhandelt und welchen Marktwert besitzen die Texte und ihre Autor*innen? (d) *Mehrdeutigkeit von Identitäten als Gegenstand in Lehre und Unterricht*: Wie kann der (Hoch-)Schulkanon verändert werden, um BIPOC und postmigrantische Autor*innen miteinzubeziehen, und welche weiterreichenden Fragestellungen ergeben sich daraus für Schuldidaktik, Lehre und Hochschulbetrieb?

Dr. Tara Talwar Windsor (Cambridge): „Und dann kommt Sharon aus England – und gewinnt den Bachmannpreis“. Identitätspolitik zwischen Selbstpositionierung und Fremdzuschreibung im deutschen Literaturbetrieb am Beispiel von Sharon Dodua Otoo

Dr. Anna Karina Sennefelder (Freiburg): Diskrete Zirkel, zentrierte punchlines. Konträre Strategien der Identitätserzählung in Jackie Thomas *Brüder* und Bernadine Evaristos *Girl, Woman, Other*

Philipp Schlüter (Braunschweig): „Unklare Schattierung von nicht-weiß“ – Narrative Identitätskonstruktionen zwischen Marginalisierung und Widerstand in Sibylle Bergs *GRM. Brainfuck* (2019)

Alessandra Goggio (Mailand): Verschwundene Zwillinge. Zur Dekonstruktion binärer Identitäten in den Romanen *Außer sich* von Sasha Marianna Salzmann und *1000 Serpentinae Angst* von Olivia Wenzel

Tobias Funke (Erfurt): „Ich möchte gerne mit Ihnen gemeinsam ein Bild anschauen.“ – Theater und Identität in Anta Helena Reckes *Die Kränkungen der Menschheit*

4.13 Krisenjournalismus und Mehrdeutigkeit. Zum Umgang mit Ambiguitäten im Kontext massenmedialer Krisenkommunikation

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Dennis Gräf (Passau) Dr. Martin Hennig (Tübingen)	Panel	DL & HG	H6.232	Dienstag 27.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰

Wirklichkeitsaneignung findet zu einem nicht unerheblichen Teil durch die Rezeption von Medien statt. Mediale Äußerungen bewegen sich aufgrund ihres Konstruktionscharakters per se in einem Feld der Mehrdeutigkeit(en). Gerade in einer umfassenden Krise wie der Coronakrise wird im Zusammenhang mit medialer Kommunikation deutlich, dass das, was als Neutralität begriffen werden kann, nicht ontologisch gesetzt, sondern stets Gegenstand von Verstehens- und Auseinandersetzungsprozessen ist. Die Sprache der Massenmedien ist – mit Begriffen Stuart Halls – sowohl auf der *encoding*-Seite der Medienproduktion (a) in ein Feld von Annahmen, Wissenshorizonten und institutionellen Praktiken eingebettet und generiert (b) semantisch Mehrdeutigkeiten beispielsweise durch journalistisches Storytelling, als sie auch auf der *decoding*-Seite der Rezeption auf ein diskursives System unterschiedlicher Deutungshorizonte und Aneignungsstrategien trifft; potenzielle Mehrdeutigkeiten sind in diesem Sinne auf beiden Seiten anzutreffen. Die Krise erfüllt hier die Funktion eines Brennglases, das die per se vorhandene komplexe Struktur kommunikativer Mehrdeutigkeiten deutlich werden lässt.

Die Coronakrise hat gezeigt, dass die Wirklichkeit hochgradig komplex sein kann: Unterschiedliche Wissenschaftler*innen/Interessenvertreter*innen/Politiker*innen vertreten unterschiedliche, aber jeweils fundierte Positionen. Der Krisenjournalismus in Corona-Zeiten zeigt in diesem Sinne einen ambivalenten Umgang mit Ein- und Mehrdeutigkeiten: Einerseits installiert er Storytellingstrukturen, welche beispielsweise die politischen Maßnahmen auf Einzelfallgeschichten herunterbrechen und somit dort Ambiguitäten herstellen, wo eigentlich Sachbezogenheit angebracht wäre. Andererseits bleiben dort politische Entscheidungen unhinterfragt, wo Multiperspektivität die ambige Wirklichkeit abbilden könnte. Medienkompetenz und -analyse sind mittlerweile integrative Bestandteile sämtlicher Lehrpläne für das Fach Deutsch in der Sekundarstufe. Insofern kann der Krisenjournalismus ein sinnvoller schulischer Anknüpfungspunkt im Rahmen der Kompetenzentwicklung von Schüler*innen sein, indem Schüler*innen nicht nur

grundlegend Ambiguität als den Medien inhärentes Konzept verstehen lernen können, sondern ihnen darüber hinaus die (demokratische) Notwendigkeit einer multiperspektivischen Berichterstattung vorgeführt wird.

Das Panel umfasst aus einer interdisziplinären und schuldidaktischen Perspektive, welche die Literatur- und Sprachwissenschaft mit einer kulturwissenschaftlich orientierten Medienwissenschaft zusammenführt, zum einen theoretische Modellierungen und Analysen von Krisenkommunikation ausgehend von journalistischen Fallbeispielen der Coronakrise. Zum anderen stellt das Panel ein eng mit den fachwissenschaftlichen Ansätzen und Modellierungen verknüpftes schuldidaktisches Konzept für eine kurze Unterrichtseinheit zum Thema Mehrdeutigkeiten anhand einer Beispielanalyse des Instagram-Auftritts der *Tagesschau* vor.

PD Dr. Dennis Gräf (Passau), Dr. Martin Hennig (Tübingen): Einführung: Mehrdeutigkeiten in der Krisenkommunikation – Zwischen Massenmedien und Verschwörungserzählungen

Dr. Sina Lautenschläger (Magdeburg), Dr. Lisa Rhein (Darmstadt): Rollen in der Krise – Massenediale Wissenschaftskommunikation

StR Max Philipp Brüchmann (Husum): Stundenmodell für den Deutschunterricht: Die Tagesschau auf Instagram. Produktion und Rezeption von Krisenkommunikation in sozialen Medien

4.14 Mehrdeutigkeiten der Kritik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Maren Jäger (Berlin)	Panel mit Podiums-gespräch	HG	H6.238	Mittwoch
Prof. Dr. Stefan Willer (Berlin)				28.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰

Kritik scheint auf den ersten Blick eine Praxis zu bezeichnen, die das Mehrdeutige und -deutbare in eine unmissverständliche (Be-)Deutung zu überführen zu sucht, sei es als philologische Textkritik (im Sinne der Herstellung einer Lesart), als Urteilskraft (im Sinne des Vermögens, zwischen dem Guten/Wahren/Schönen und Bösen/Falschen/Hässlichen zu unterscheiden) oder als Literaturkritik (im Sinne eines Urteils, einer Meinung, die von Dritten wiederum als Beihilfe zu einer (Rezeptions-)Entscheidung funktionalisiert werden kann).

Auf den zweiten Blick stellt sich die Lage komplexer, wenn nicht gänzlich anders dar. Die *critique génétique* hält die materiale Überlieferung mitsamt ihren Transformationen deutungsoffen und stellt mit der Textgenese ihre Komplexität aus, anstatt der einen oder anderen Lesart den Vorrang einzuräumen. Urteilskraft meint seit der Aufklärung fundamental auch immer: reflexives Urteilen, das Vermögen, „nachzugrübeln: woher es komme, daß [...] dieses wohl, jenes aber übel gefällt“, wie es in Gottscheds *Versuch einer Critischen Dichtkunst* heißt. Und Literaturkritik kann, wo sie sich nicht im parteiischen Anempfehlen und Aburteilen erschöpft, auch eine Übung in Ambiguitätstoleranz sein und geradezu als Modell der gesellschaftlichen Aushandlung gleichberechtigter Deutungen gelten.

Das Panel nimmt seinen Ausgang von der Literaturkritik, indem es sie auf ihren Umgang mit Mehrdeutigkeit hin befragt, ihre Manöver anhand aktueller Debatten beleuchtet und ihre Funktion für sprachliche, literarische und mediale Bildungsprozesse reflek-

tiert. Ergänzt wird der literaturwissenschaftlich-literaturkritische Dialog um Tiefenbohrungen in die Geschichte der Kritik und ihrer Theorie von der Aufklärung über die Romantik und die Kritische Theorie bis hin zu aktuellen Debatten um den Status von Ambivalenz und Ambiguität in *creative criticism* und *postcritique*.

PD Dr. Christian Metz (Aachen), Prof. Dr. Jutta Müller-Tamm (Berlin), Dr. Wiebke Porombka (Deutschlandfunk), PD Dr. Steffen Richter (Berlin): Podiumsgespräch

4.15 Mehrdeutigkeiten in der literaturwissenschaftlichen Praxis

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Julia Wagner (Göttingen)	Panel	DL & HG	C3.212	Dienstag
Prof. Dr. Simone Winko (Göttingen)				27.09.22
				10 ³⁰ –12 ³⁰

Mehrdeutigkeit gilt in den Literaturwissenschaften typischerweise als ein zentrales Merkmal literarischer Texte. Während dieses Merkmal meist anhand von poetologischen und literaturtheoretischen Texten untersucht wird, ist bislang kaum erforscht worden, wie in der literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis mit Mehrdeutigkeit umgegangen wird. Die Vorträge im Panel sollen diese Frage unter verschiedenen Aspekten untersuchen. Zu prüfen ist nicht nur, auf welche Weise Interpret*innen Mehrdeutigkeiten in den von ihnen analysierten Texten konzeptualisieren und bewerten, sondern auch, welche Rolle Ambiguität, Ambivalenz oder Vagheit in Interpretationstexten selbst spielen können. Die Grundlage dafür bilden die Ergebnisse des DFG-Projekts „Das Herstellen von Plausibilität in Interpretationstexten. Untersuchungen zur Argumentationspraxis in der Literaturwissenschaft“, das ein umfangreiches Korpus literaturwissenschaftlicher Beiträge aus den Jahren 1995-2015 ausgewertet hat.

Julia Wagner (Göttingen), Simone Winko (Göttingen): Einführung

Loreen Dalski (Mainz): Literarischer Text: Welche Phänomene werden von Interpret:innen als mehrdeutig ausgewiesen?

Merten Kröncke (Göttingen): Literarischer Text und Interpretation: Welche Funktionen werden literarischen Mehrdeutigkeiten zugeschrieben und wie werden sie gewertet?

Dr. Stefan Descher (Göttingen): Konkurrierende Interpretationen: Wie gehen Interpret:innen mit alternativen Deutungen um?

Dr. Urania Milevski (Bremen): Interpretationstext: Welche Rolle spielt Mehrdeutigkeit als Eigenschaft literaturwissenschaftlicher Texte?

4.16 Mehrdeutigkeiten und subversive Vermittlung in der deutschsprachigen Reiseliteratur des 15./16. Jahrhunderts

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Susanne Knaeble (Bayreuth, Dresden)	Panel	HG	C3.222	Dienstag
				27.09.22
				10 ³⁰ –12 ³⁰

Zur Reiseliteratur des 15./16. Jahrhunderts zählen vor allem die ‚Pilgerberichte‘ nach Jerusalem, Santiago de Compostela und Rom sowie die sogenannten ‚Entdeckungsreisen‘ nach Afrika, Asien und die Amerikas, worin die Entstehung von Fremd- und Feindbildern (vgl. Greenblatt 1994) persistentes Untersuchungsthema der Forschung ist. In Blick ge-

nommen wurden die Mehrdeutigkeiten der Texte vor allem im Hinblick auf die Fremderfahrung (vgl. z. B. Gumbrecht 1987, Münkler 2000, Neuber 1991, Etzendorf 2003, Kiening 2006, Unzeitig 2014, Voß 2016). Der alleinige Fokus auf diese sogenannte ‚Gattung des Reiseberichts‘ und die Methodik, mit der ‚vormodernes Reisen‘ untersucht wurde, sind allerdings in zweierlei Hinsicht fragwürdig: Erstens prägt ein stark faktographisches Verständnis die Forschung zum ‚Reisebericht‘, das den Blick auf die multiplen und tiefgreifenden Wechselbeziehungen zwischen faktualen und fiktionalen Reisedarstellungen verschleiert, und zweitens werden die Texte noch immer am Maßstab der ‚Authentizität‘ gemessen (so die Kritik auch bei Holdenried u. a. 2017), was einem frühneuzeitlichen Literaturverständnis nicht gerecht wird. Der noch immer gebräuchliche Begriff des ‚Reiseberichts‘ erweckt dabei den Anschein von Objektivität, was sowohl wegen der eurozentrischen Sichtweise der Fremdheitsentwürfe als auch der multiplen Darstellungsintentionen der Texte selbst zu hinterfragen ist. Die vormoderne Reiseliteratur scheint vielmehr gezielt Mehrdeutigkeiten, Ambivalenzen und Ambiguitäten für die Vermittlung des Fremden oder Eigenen zu nutzen oder gar subversive Vermittlungsstrategien zum Einsatz zu bringen.

Die Beiträge des Panels konzentrieren sich auf die der ‚Reiseliteratur‘ des 15./16. Jahrhunderts inhärente multikulturelle und multimediale Bedeutungsstiftung und sind der Erschließung von Vermittlungs- und Rezeptionspotentialen gewidmet, um spezifische Funktionen der Mehrdeutigkeiten im intertextuellen und kulturräumlichen Vergleich zu analysieren.

Alyssa Steiner (Bamberg, Oxford): Interpolierte Polemik in Bernhards von Breidenbach *Peregrinatio in terram sanctam*

Mareike Reisch (Freiburg, Stanford): Zwischen Text und Bild: Mehrdeutige Lektüreangebote bei Arnold von Harff

Rebekka Gründel (Oxford): Immersionsstrategien in Felix Fabris *Sionpilger*

PD Dr. Susanne Knaeble (Bayreuth, Dresden): Trans-Kulturelles Übersetzen des (Un-)Bekanntes. Kannibalismus als subversive Vermittlungsstrategie in Hans Stadens *Warhaftige Historia* (1557)

4.17 Notorisch mehrdeutig: Möglichkeiten und Herausforderungen von Image Macros in Gesellschaft und Bildung

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Lars Bülow (Wien)	Workshop	DL & HG	C4.208	Dienstag
Prof. Dr. Marie-Luis Merten (Zürich)				27.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰

Image Macros, ein spezifischer Typ von Internet-Memes, sind nicht nur elementare Bestandteile unserer (post)digitalen Lebenswelt und das Herzstück jugendlicher Online-Kommunikation (Shifman 2014), als Inbegriff des (multimodalen) Spiels mit Mehrdeutigkeiten stellen sie uns auch wiederkehrend vor interpretatorische Herausforderungen. Diese meme-inhärenten Interpretationsspielräume können sich verschiedene Akteure wiederum im Zuge radikaler, teils grenzüberschreitender Positionierungen, etwa im politischen Diskurs, zunutze machen (Weidacher 2019). Hier tragen die Analyse und Reflexion jener digitalen Praktik zu einem sensibilisierten Umgang mit dieser Kommunikati-

onsform und ihrer Funktionalisierung – auch im Kontext einer „Bildung in der digitalen Welt“ (KMK 2016) – bei.

Wir möchten den Workshop daher dazu nutzen, multimodale Image Macros als ein notorisch mehrdeutiges Phänomen der *digital literacy* (Jones/Hafner 2012) unter sowohl linguistischen als auch (sprach)didaktischen Aspekten zu beleuchten und ihre Möglichkeiten sowie Grenzen in Gesellschaft und Bildung zum Thema machen. Den Schwerpunkt legen wir auf zwei zentrale Kulturtechniken, die mit Image Macros gewissermaßen ein digitales Revival erleben: Einerseits nehmen wir Wortspiele in Image Macros als Phänomene der semantischen Mehrdeutigkeit in den Blick. Zum Thema werden hier zudem das bildliche Kontextualisierungspotenzial sowie Möglichkeiten eines Grammatikunterrichts der anderen Art. Andererseits widmen wir uns Anspielungen in Image Macros, die als interdiskursive Bezüge sowohl vom Bild- als auch Sprachbestandteil hergestellt werden können. Wir reflektieren einzelne Meme-Artefakte als voraussetzungsreiche Texte im Geflecht dessen, was bereits zuvor geäußert/geschrieben wurde, und beleuchten Ambiguitätskompetenz unter produzenten- und rezipientenseitigen Gesichtspunkten.

Unser Workshop ist folgendermaßen aufgebaut: Kurze Input-Referate wechseln sich mit längeren Phasen der gemeinsamen Arbeit am mehrdeutigen Meme-Material ab. Das Material lässt sich zur Diskussion verschiedener Phänomene der Mehrdeutigkeit (sowie zu deren Systematisierung/Abgrenzung) heranziehen. Der Workshop schließt mit einer längeren Diskussionsphase, die vor allem auf Implikationen für Gesellschaft und Bildung abzielt.

Hinweis zur Organisation

Das Material wird vorab in digitaler Form zur Verfügung gestellt und während der Workshopzeit gemeinsam bearbeitet. Interessierte können ab September 2022 bei Prof. Dr. Marie-Luis Merten (mlmerten@ds.uzh.ch) um Zugriff auf das Material bitten.

4.18 Poetische Taxonomien. Literarische (Un-)Ordnungen der Natur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Felix Lempp (Hamburg)	Panel	DL & HG	H7.312	Mittwoch
Antje Schmidt (Hamburg)				28.09.22
Dr. Jule Thiemann (Hamburg)				10 ³⁰ –12 ³⁰

Der Begriff der Taxonomie wurde 1813 durch den Botaniker A. P. de Candolle eingeführt und fand schnell Verbreitung in naturwissenschaftlichen Disziplinen. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die Natur eine klassifizierbare Ordnung aufweist, sich Gruppen von Organismen eindeutig beschreiben, unterscheiden sowie einander über- und unterordnen lassen. Die sich aus taxonomischen Klassifikationsverfahren ergebenden Hierarchisierungen erschaffen und stützen so nicht nur Wissen, sondern strukturieren auch den erschließenden Zugriff auf ‚(Um-)Welt‘: Taxonomische *Wissens-* sind daher immer auch *Machtordnungen* – nicht zuletzt, indem sie ausgehend vom ‚Eigenen‘ die polyvalenten Bedeutungsdimensionen des anderen zum ‚Fremden‘ vereindeutigen.

Das Panel fragt nach *literarischen* Potenzialen der Taxonomie als Thema, Form wie Verfahrensweise. Insbesondere beim Blick auf Prosa, Lyrik und Theater der Gegenwart fallen ästhetische Operationen und inhaltliche Schwerpunktsetzungen auf, die sich in Anlehnung an M. Poschmann und Y. Pauly als *poetische Taxonomien* diskutieren lassen: Sei es die formale Entlehnung naturwissenschaftlicher Listen, Tabellen und Protokolle in

literarischen ‚Kleinen Formen‘ (C. Callies *bewohnbare Kästen*), das Interesse an (para)historischen naturwissenschaftlichen Feldforschungen (V. Stauffer: *Orchis* / R. Wall Kimmerer: *Gathering Moss*) oder die Erprobung poetischer Potenziale der Klassifikation von Lebewesen und Materie (M. Poschmann: *Moosgarten, ein Ready-Made*) – überall lassen sich literarische Spuren eines taxonomischen Naturzugriffs entdecken. Doch erschöpfen sich gegenwärtige literarische Experimente nicht in der affirmierenden Nutzung des taxonomischen Paradigmas. Insofern jeder Taxonomie bereits die Möglichkeit ihrer Auflösung eingeschrieben ist – immer dann, wenn die Distinktionsfähigkeit ihrer Kategorien in Frage steht –, tragen ihre Klassifikationen das Potenzial zum subversiven Spiel mit dem Anspruch auf Eindeutigkeit in sich. Literat*innen als „Taxonom[*innen] des Unbestimmten“ (M. Poschmann) legen den Gegenstand ihres Schreibens oftmals nicht fest, sondern nutzen die Fähigkeit von Literatur, Mehrdeutigkeit zu inszenieren, zur Erprobung von Welterschließungen, die ohne Eindeutigkeitsanspruch auskommen. Die Auflösung taxonomischer Grenzziehungen geht so weit, dass gegenwärtig selbst grundlegende Distinktionen wie die zwischen Mensch, Tier und Pflanze flüchtig werden (P. Quesne: *Farm Fatale* / H. Kang: *Die Vegetarierin*).

Felix Lempp (Hamburg), Antje Schmidt (Hamburg), Dr. Jule Thiemann (Hamburg): Einführung: Poetische Taxonomien

Dr. Isabel Kranz (Wien): Ordnung suchen, Namen finden: Zur Rolle der Botanik in der neueren deutschsprachigen Erzählliteratur

Laura Isengard (Hamburg): „Dinge, die niemand kennt.“ Adalbert Stifters „Katzensilber“ (1853) und die Kunst der Unterscheidung

PD Dr. Andrea Schütte (Bonn): Poetische Taxonomien. Die (Un-)Durchlässigkeit von Ordnungen in Paul Scheerbarts Glasblumen-Novelle *Flora Mohr* (1909)

Anna Staab (Friedrichshafen): „Weitere Arten von Donner“. Zur Umwelt (des Theaters) in Alexander Giesches *Der Mensch erscheint im Holozän* (2020)

Dr. Yvonne Pauly (Berlin): Philologische Taxonomien. Literaturwissenschaftliche (Un-)Ordnungen zeitgenössischer Naturlyrik

4.19 Poetry Slam – Bühnenpoetische „Snack“-Vielfalt mit Mehrdeutigkeitsoption I & II

4.20

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Karsten Strack (Paderborn)	Doppel-workshop	DL & HG	C4.216	Dienstag 27.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰ 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Poetry Slam ist vor allem aufgrund der jeweiligen Vortragslänge ein literarisches „Snackformat“ – und das ist hier ausdrücklich nicht als Despektierlichkeit zu lesen. Denn: Bezogen auf den Bereich der Nahrungsaufnahme trennt sich im Hinblick auf die unterschiedlichen Qualitäten der dargereichten schnell zubereiteten Speisen ebenso die Spreu vom Weizen wie im bühnenpoetischen Wettbewerb Poetry Slam. Es gibt schließlich Gründe, warum mensch häufig einen Lieblings-Döner-Laden, ein Lieblings-Asia-Wok-Imbiss oder eine Lieblings-Currywurst-Bude im näheren Wohnumfeld definiert.

Doch es gibt einen sehr großen Unterschied: Mehrdeutigkeiten spielen im Genussbereich eine maximal untergeordnete Rolle, während der Autor Raymond Walden trefflich feststellt: „Zwei- und Mehrdeutigkeiten verleihen der Sprache anspruchsvollen Schliff“. Zahlreiche Texte, die im Rahmen von Poetry Slams zum Vortrag gelangen, spielen mit Mehrdeutigkeiten unterschiedlichen Zuschnitts und erzielen auf diese Weise geistreiche Wirkungstreffer beim Publikum.

In diesem über zwei Zeitfenster reichenden Workshop werden zunächst in Form von Videos ein paar griffige Beispiele gezeigt, um dann im Anschluss im Praxisteil eigene Poetry-Slam-Texte zu erarbeiten und vorzutragen, die die Mehrdeutigkeitsoption möglichst fruchtbar nutzen. Der Workshopleiter Karsten Strack begleitet die Teilnehmenden beim kreativen Schreibprozess mit der Erfahrung aus mittlerweile über 1.000 Workshops im In- und Ausland.

4.21 Polyvalenz als Intervention. Zum Umgang mit Populismus in der Gegenwartsliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Leonhard Herrmann (Leipzig) Dr. Frauke Matthes (Edinburgh)	Panel	HG	H6.232	Dienstag 27.09.22 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Polyvalenz ist in gesellschaftlicher Kommunikation in aller Regel ein unerwünschtes Phänomen. Soziale Interaktion verlangt Effizienz – und diese fordert eine eindeutige und unmissverständliche Sprachverwendung. Für literarische Texte ist Polyvalenz hingegen ein Bestimmungsmerkmal: Einem Text, der als ‚literarisch‘ gilt, wird mit dieser Attribuierung unterstellt, nicht allein jemandem etwas, sondern vielen vieles zu sagen.

Im Falle ‚engagierter‘ Literatur, die explizit auf ihr Umfeld einwirken will, ist Polyvalenz ein grundlegendes Problem: Bleibt sie gewahrt, dann ist uneindeutig, welcher Sache das ‚Engagement‘ gilt; wird sie aufgegeben, steht der Charakter des ‚Literarischen‘ zur Disposition. Das hier vorgeschlagene Beiträge soll demgegenüber deutlich machen, dass Literatur als soziale Form institutionalisierter Polyvalenz begriffen werden kann. Am Beispiel sozial engagierter, als ‚literarisch‘ wahrgenommener Texte der Gegenwart soll deutlich werden, dass Mehrdeutigkeit, die bereits bei der paratextuellen Markierung einsetzt, eine kritische Funktionen zugemessen wird. Innerhalb von Diskursen um Identität, Herkunft und Teilhabe unternehmen sie pluralitäts- und komplexitätsaffirmative Interventionen und wollen sich qua ihrer eigenen Form populistischen Zuspitzungen und Vereinfachungen entgegenstellen – ein Versuch, der jedoch durch das eigene kritische Verfahren konterkariert werden kann. Methodologisch verbinden die geplanten Vorträge textzentrierte Lektüren mit praxeologischen Blicken in ihr literaturbetriebliches Umfeld.

Asst. Prof. Dr. Obenewaa Oduro-Opuni (Tucson): Making Meaning. A Black Studies Approach to Reading German Literature

PD Dr. Leonhard Herrmann (Leipzig): Sozialpop. Das kritische Verfahren Sibylle Bergs

Dr. Frauke Matthes (Edinburgh): „Identitätsstress.“ Saša Stanišićs *Herkunft* als *born-translated-Text*

PD Dr. Ursula Geitner (Bonn): Kommentar

Sina Meißgeier (Leipzig): Moderation

4.22 Potenzierte Polyvalenz. Zur Steigerung literarischer Mehrdeutigkeit in wechselnden medialen Formaten

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Andreas Beck (Bochum)	Panel	HG	C3.212	Dienstag
Dr. Daniela Gretz (Köln)				27.09.22
Dr. Marcus Krause (Köln)				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Jüngere Ansätze der buch-, medien- und literaturwissenschaftlichen Forschung betonen die Relevanz medialer Publikationsformate für Produktion und Rezeption von Literatur; im Anschluss hieran sollen im avisierten Panel Aspekte der medialen Potenzierung literarischer Polyvalenz herausgearbeitet werden: (a) die marktstrategische Ausrichtung auf vielfältige Einsatzmöglichkeiten und eine möglichst breite Adressierung unterschiedlicher Lesepublika, z. B. in Gestalt von Doppel- bzw. Mehrfachkodierung und/oder Leerstellen, (b) die Steigerung literarischer Ambiguität durch bibliographische Codes und medial erweiterte Möglichkeitsräume semantischer Kontiguität, durch Para- und Nachbartexte (in Periodika, Anthologien, Werkausgaben und Übersetzungen), die im Rahmen medienspezifischer Affordanzen je unterschiedliche Konnotationen erlauben, befördern oder beschränken, (c) die damit verbundene Vervielfältigung historischer wie wissenschaftlicher Rezeptionspraktiken (vom Blättern über Stellen- und Wiederholungslektüre bis hin zur skalierbaren Nutzung durch ein *close and distant reading/viewing/handling*), welche die Zahl neuer Lesarten potenziert.

Diese Aspekte werden in drei Vorträgen anhand von synchronen Schnitten im Hinblick auf unterschiedliche Gattungen und Genres herausgearbeitet: Andreas Beck analysiert die bebilderte Version von Wilhelm Hauffs „Das kalte Herz“ in der *Illustrierten Welt* (1869), vor allem die Trennung von Bild und Schrift und die damit verbundene Generierung neuer Bildnachbarschaften, die neben einer Werbefunktion für die Buchausgabe auch eine abonnentenbindende zeitschriftenspezifische Textpointe produziert. Daniela Gretz arbeitet diverse Lesarten von Stefan Georges „Algabal“ in illustrierten Privatdrucken und öffentlichen Buchausgaben, den *Blättern für die Kunst* und Auszügen wie Übersetzungen in anderen (inter)nationalen Periodika der 1890er Jahre und ihre marktstrategische Polyvalenz heraus. Marcus Krause rekonstruiert die unterschiedlichen Lesarten von Robert Walsers 1914 im Kurt Wolff Verlag erschienenen *Geschichten* in den verschiedenen textuellen Arrangements und medialen Umwelten ihrer Zeitschriften-erstdrucke zwischen 1899 und 1912 und vergleicht diese mit derjenigen im Rahmen der Walser'schen Nachbartexte der Sammlung.

PD Dr. Andreas Beck (Bochum): Zwischen Zeitschrift und Buch, zwischen süddeutschem Partikularismus und borussogermanischem Reich – zweideutige Marktstrategien in der *Illustrierten Welt* des Stuttgarter Verlags Hallberger

Dr. Daniela Gretz (Köln): Die potenzierte Polyvalenz von Stefan Georges „Algabal“ in unterschiedlichen (inter)medialen wie internationalen Repräsentationsformen

Dr. Marcus Krause (Köln): „Vom geringsten Gegenstand schön reden“. Robert Walser und die Ambiguitäten des Feuilletonformats

4.23 Semantiken der Ambiguität in literarisch-politischen Essays der Zwischenkriegszeit

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Claudia Öhlschläger (Paderborn)	Panel	HG	C3.222	Dienstag 27.09.22
Dr. Antonio Roselli (Magdeburg)				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Die jüngste Forschung zum Essay hat dessen Reflexionspotenzial stark gemacht und vorgeschlagen, diesen nicht nur als Gattung, Textsorte oder Schreibweise, sondern als Vertextungsverfahren zu betrachten (vgl. u. a. Nübel 2006; 2016). Schon Theodor W. Adorno verwies in seiner essayistischen Abhandlung über den „Essay als Form“ (1958) auf den hybriden Status des Essays: Dieser bewegt sich zwischen Fiktion und Fakt, zwischen wissenschaftlicher Expertise und Narration, er ist eine Möglichkeitsform und deshalb genuin mehrdeutig. Gleichzeitig bringt der Essay die Mehrdeutigkeit des jeweiligen Gegenstands zur Geltung, denn er ist nicht auf Vereindeutigung, sondern auf Offenheit hin ausgelegt.

Die vier Vorträge des Panels möchten an paradigmatischen Fallbeispielen literarisch-politischer Essayistik der Zwischenkriegszeit mit ihren fragilen Demokratien (Erste demokratische Republik Deutsch-Österreich, Weimarer Republik) nach Semantiken der Ambiguität bzw. nach Narrativierungs- und Darstellungsstrategien der Ambiguisierung fragen. Die Popularität des literarischen Essays in der Zeit zwischen 1918 und 1933 ist nicht zu verstehen ohne das zeitgenössisch-historische Bewusstsein der Krise, das einerseits Entscheidungsnotwendigkeiten herstellt und andererseits Ambivalenzen, Mehrdeutigkeiten und Ambiguitäten generiert: Vernunft und Irrationalität, Humanismus und Barbarei/Dämonie, Nationalismus und Europäertum, historische Notwendigkeit und Schicksal/Zufall erweisen sich als eng miteinander verwobene Konstellationen einer literarisch-politischen Standortbestimmung. Vor dem Hintergrund einer krisenbedingten Suche nach Eindeutigkeiten widersteht der Essay als Möglichkeitsform der Vereindeutigung und ringt um die Geltung alternativer Denk- und Handlungsoptionen (vgl. Bauer 2018). Angesichts gegenwärtiger politischer Problemlagen erweisen sich Semantiken der Ambiguität und ihre Selbstreflexivität gerade in der Kurzform des literarisch-politischen Essays als hochaktuell.

Dr. Mandy Dröscher-Teille (Hannover): Heinrich Manns unpolitische Betrachtungen eines Politischen: Die Ambiguität des Politischen in Heinrich Manns Essays oder: Europa als geistige Idee

Dr. Antonio Roselli (Magdeburg): „In Nöten und Krisen des Überganges“: Thomas Manns Weimarer Goethe-Essays als Zeitdiagnosen

Prof. Dr. Claudia Öhlschläger (Paderborn): Die Totenmaske als Medium des Essays: Zur Mehrdeutigkeit von Ahnenkult und Historie im frühen 20. Jahrhundert

Prof. Dr. Birgit Nübel (Hannover): Mit dem linken Auge zwinkern und mit der rechten Hand schwören – Bi- und multipolare Ambivalenzen in Robert Musils Essayistik

4.24 **Streitgespräche: Transdisziplinäre Ansichten zu Wandel, Deutung und Funktion(alisierung) von Wörtern I & II**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Elvira Topalović (Paderborn) Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)	Doppel- panel	DL & HG	C3.212	Mittwoch 28.09.22 10 ³⁰ -12 ³⁰ 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Wörter als Grundelemente von Sprache und Kommunikation werden in sozialen Räumen (neu) gebildet, variabel gebraucht und vielfältig gedeutet. Sie unterliegen historisch-semanticem Wandel, werden durch die je aktuellen kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Diskurse geprägt, stehen in dynamischen Form-Funktions-Relationen und werden in den jeweiligen Gesellschaften – auch kontrovers – verhandelt, zuweilen gezielt funktionalisiert und umgedeutet. In Anlehnung an die linguistische Schlagwortforschung, die „den Gebrauch von bestimmten Wörtern als Teil oder Symptom von geistes- und sozialgeschichtlichen Entwicklungen“ (Fritz 2006, 96) sieht, wollen wir ausgewählte Wörter in den Fokus rücken, und zwar solche, (a) deren diskursive Konjunkturen, wie sie heute auf der Basis digitaler Korpora visualisiert werden können (vgl. DWDS, cOWIDplus Viewer), gesellschaftliche, bildungspolitische und schulische Relevanz erkennen lassen, (b) deren Entstehungs- und Gebrauchsgeschichte ihre aktuelle Verwendung – auch oder gerade in Bildungsinstitutionen – angreifbar und erklärungsbedürftig macht, (c) die im sprachlichen Verständigungsprozess Ambivalenz erzeugen, etwa wenn sie implizit soziale Distinktion (inkludierend/exkludierend) konstruieren und/oder (d) die in den verschiedenen Fachdisziplinen – kultur-, natur-, rechtswissenschaftlichen und anderen – zum Teil unterschiedlich tradiert und diskutiert werden.

Wir haben Vertreter*innen verschiedener Wissenschafts(teil)disziplinen dazu eingeladen, sich zu Mehrdeutigem wie Eindeutigem von Wörtern zu positionieren und mit dem Panelpublikum in ein gleichsam transdisziplinäres, wissenschaftliches (Streit-) Gespräch zu kommen. Eingeleitet werden die Panels durch korpusanalytische Impulsvorträge.

Programm I

Prof. Dr. Noah Bubenhofer (Zürich): Wie können die diskursiven Prägungen von Wörtern analysiert werden?

Prof. Dr. Monika Dannerer (Innsbruck): Impulsbeitrag zum Wort „Mehrsprachigkeit“

Prof. Dr. Sara Hägi-Mead (Wuppertal): Impulsbeitrag zum Wort „Identität“

Programm II

Dr. Christine Möhrs (Mannheim): Personenbezeichnungen in Pandemiezeiten: Lexikologische Betrachtungen zur Benennung von Menschen(gruppen) in der Krise

Prof. Dr. Constanze Spieß (Marburg): Impulsbeitrag zum Wort „Mensch“

Prof. Dr. Paul Mecheril (Bielefeld): Impulsbeitrag zum Wort „Rassismus“

4.26 Übergriffe in der Vormoderne

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Jun.-Prof. Sarina Tschachtli (Heidelberg) Dr. Laura Velte (Zürich)	Panel	DL & HG	C4.216	Mittwoch 28.09.22 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Das Panel soll sich der Darstellung körperlicher Übergriffe in der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit widmen. Es schließt damit an eine aktuelle Debatte an (#MeToo) und zielt auf eine Historisierung der gesellschaftlichen Wahrnehmung von sexualisierter Gewalt. Erzählungen von Missbrauch und Vergewaltigung existieren seit der Antike, ihre Deutungsgeschichte wurde in der Forschung bislang aber kaum diachron beschrieben.

Erzählungen von sexualisierter Gewalt sind nicht nur als Reflex auf die Wirklichkeit zu werten, sondern sie können auch darüber Auskunft geben, wie vormoderne Deutungskulturen funktionieren und wie ihre ‚Ambivalenzzonen‘ abgesteckt werden. Denn textuelle Repräsentationen von sexualisierter Gewalt generieren Bedeutung auf unterschiedlichen Ebenen, die einander ergänzen, aber auch widersprechen können. Besondere Aufmerksamkeit verdient ihre sprachliche und narrative Gestaltung: Mehrdeutige Begriffe wie das zentrale Lexem *anegrif* (‚Angriff‘, ‚Umarmung‘) können ambivalente Bildlichkeiten entfalten und die Anlagerung verschiedener Diskurse begünstigen. Daneben unterliegt die Darstellung von sexualisierter Gewalt immer auch generischen Konventionen und deren Geschlechterbildern. Im höfischen Roman etwa gilt die ‚Eroberung‘ einer Landesherrin als konstitutiv für ritterlichen Erfolg; die pastorale Dichtung der Renaissance und des Barocks variiert das Schema zudringlicher Satyrn und ‚spröder‘ Nymphen. Doch es gibt auch Beispiele, die mit gängigen Mustern brechen, z. B. indem sie Frauen als willfährige Opfer oder gar als Täterinnen inszenieren. Als aufschlussreich erweisen sich ferner auch räumliche Konfigurationen (findet der Übergriff im öffentlichen Raum oder im Verborgenen statt?) sowie Deutungen, die explizit durch (in aller Regel männliche) Erzählerkommentare oder Beobachterfiguren eingebracht werden. Unter Umständen vollzieht sich der Übergriff nicht immer nur im erzählten Akt der Gewalt, sondern auch in der erzählerischen Perspektive, die auf diesen Akt eingenommen wird.

Die Beiträge widmen sich der Darstellung des Übergriffs in diachroner Perspektive. Im Zentrum steht die Frage danach, wie die Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit zur diskursiven Entfaltung von ambivalenten Deutungskulturen beigetragen hat und wie sich diese Deutungskulturen zu zeitgenössischen theologischen, juristischen und politischen Diskursen verhalten.

Thomas Wismer (Zürich): Sexualisierte Gewalt im Artusroman – *waz ist dirre gewalt?*

Dr. Martina Feichtenschlager (Salzburg): *minne* und/*als strît*. Inszenierungen von Gewalt und Liebe in der Literatur des Mittelalters

Dr. Laura Velte (Zürich): „Ich ließ mich betören, Dumm, wie ich war.“ Zur Deutung der vergewaltigten Wölfin im mittelalterlichen und neuzeitlichen Tierepos

Jun.-Prof. Dr. Sarina Tschachtli (Heidelberg): *des nam sein sper gar grossen schaden*. Übergriffe bei Hans Rosenplüt

4.27 Un/Eindeutigkeiten: Ambiguität und Pluralität in der Gegenwartsliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Jeannette Oholi (Gießen) Dr. Lisa Wille (Darmstadt)	Panel	HG	C4.234	Mittwoch 28.09.22 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Jüngst hat der Islamwissenschaftler Thomas Bauer in *Die Vereindeutigung der Welt: Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt* (2018) aufgezeigt, wie in vielen Lebensbereichen unserer Gesellschaft „Vielfalt, Komplexität und Pluralität häufig nicht mehr als Bereicherung empfunden“ (Bauer 2018: 30) werden. Stattdessen wird ein ‚Zwang‘ zur Vereindeutigung sichtbar, der sich in dem Wunsch äußert, die Welt und deren Verhältnisse messbar und damit eindeutig und normierbar zu machen. Auch die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie betont in ihrem TED Talk *The danger of a single story* die Gefahr von Vereindeutigungen, die machtvolle Narrative generieren und in der Folge bereits marginalisierte Menschen enthumanisieren, wenn die Gesellschaft nicht in ihrer Pluralität wahrgenommen wird.

Die Frage nach den Auswirkungen gesellschaftlicher Vereindeutigung und deren diskursiven Bezügen lässt die Literatur als jenen Ort erkennen, an dem sowohl strukturelle Marginalisierung als auch Prozesse der Sichtbarmachung von Pluralität und Mehrdeutigkeit aufgezeigt, reflektiert und erfahrbar gemacht werden. Auch eine Vereindeutigung und Kategorisierung von Literatur in ‚deutsche Literatur‘ und ‚Migrationsliteratur‘ wird durch Autor*innen mit vielfältigen Biografien, Zugehörigkeiten, Erfahrungen und Verortungen in Frage gestellt. Texte von Sharon Dodua Otoo, Max Czollek, Saša Stanišić, Fatma Aydemir, Mithu Sanyal, Stefanie-Lahya Aukongo und vielen anderen ‚verkomplizieren‘ Vereindeutigungen und machen Deutschland als Gesellschaft radikaler Pluralität sichtbar.

Im Panel soll unter besonderer Berücksichtigung kritischer kulturwissenschaftlicher Zugänge zu Literatur (z. B. Postcolonial Studies, Gender Studies, Queer Studies, Critical Whiteness Studies, Feminist Studies) der Frage nachgegangen werden, wie vereindeutigende gesellschaftliche Marginalisierungs- und Homogenisierungsprozesse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur verhandelt werden. Hierbei ist nicht nur zu diskutieren, ob sich eine Ästhetik der Ambiguität erkennen lässt, sondern auch, inwiefern durch literarische Aushandlungen vereindeutigende ebenso wie uneindeutige Identitätszuschreibungen sichtbar gemacht werden können.

Dr. Christoph Schaub (Vechta): Intersektionalität und die Pluralität der Klasse: Zu Deniz Ohdes Roman *Streulicht* und der Anthologie *Klasse und Kampf*

Prof. Dr. Nazli Hodaie (Schwäbisch Gmünd): Zur Dekonstruktion hegemonialer Identitätsentwürfe: Mithu Sanyals *Identitti* als postmigrantischer Roman

PD Dr. Kyung-Ho Cha (Bayreuth, Greifswald): Transhistorische und -kulturelle Polyperspektivität in Sharon Dodua Otoos Roman *Adas Raum*

Laura Marie Sturtz (Freiburg, Oxford): ‚Wo ist dein Platz?‘ Zugehörigkeiten erschreiben: Olivia Wenzels *1000 Serpentina Angst* und Sasha Marianna Salzmanns *Außer sich*

Asst. Prof. Dr. Nicole Coleman (Detroit): Kommentar

4.28 Veruneindeutigungen in öffentlich-politischen Diskursen I & II

4.29

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Constanze Spieß (Marburg) Hanna Völker (Marburg)	Doppel- panel	HG	C4.208	Montag 26.09.22 10 ³⁰ -12 ³⁰ 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Das Doppelpanel widmet sich Mehrdeutigkeiten und Verfahren der Veruneindeutigungen und semantischen Bedeutungsaushandlungen im Kontext öffentlich-politischen Sprachgebrauchs und Diskurssemantik/-pragmatik. Bereits der Ausdruck ‚Veruneindeutigungen‘ verweist auf das Konzept von Uneindeutigkeit als Strategie, wie sie in öffentlicher Kommunikation, oftmals mit politischen Motiven, eingesetzt werden kann. Hierzu zählt der Gebrauch von Phänomenen semantischer Vagheit und Ambiguität ebenso wie Mehrfachadressierungen und der Einsatz von Verfahren des Verschweigens, Verdeckens, Verschlüsseln und Verbergens (vgl. z. B. Pappert/Schröter/Fix 2008). Die Untersuchung sprachlicher Verfahren des Verdeckens und der Veruneindeutigung, gerade im Spannungsverhältnis zu öffentlich erhobenen kommunikativen Eindeutigkeitsforderungen, kann Aufschluss über Mitgemeintes geben und so zu einem erweiterten Verständnis von Wissensstrukturen im Diskurs führen. Zum Untersuchungsgegenstand werden sprachliche Verfahren der Generierung von Mehrdeutigkeit, die auf verschiedenen linguistischen Ebenen stattfinden, etwa auf Lexemebene, Handlungsebene oder in multimodaler Hinsicht.

Programm I

Dr. Friedrich Markewitz (Paderborn): Veruneindeutigungspotenziale im ‚Dritten Reich‘ anhand der Widerstandsgattung ‚Tarnschrift‘

Prof. Dr. Stephan Stein (Trier): Veruneindeutigungen im Umgang mit Suiziden in öffentlicher Kommunikation

Dr. Andrea Bachmann-Stein (Bayreuth): Die sprachlichen Tricks der Lebensmittelindustrie

Programm II

Dr. Nina Kalwa (Darmstadt): Veruneindeutigung von Geschlechtsidentität – eine kultur-linguistische Analyse sprachlicher Praktiken

Dr. Miriam Lind (Mainz): ‚divers‘, ‚nichtbinär‘, ‚genderqueer‘: Sprachliche Ver/un/eindeutigungen von Geschlecht

Prof. Dr. Ekkehard Felder (Heidelberg): Vagheit: linguistisch unvermeidbar und demokratisch inspirierend

4.30 Wissensvermittlung in der Pandemie: Das Podcast-Korpus „Corona Virus Update“

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Kristin Bührig (Hamburg)	Workshop	DL & HG	C4.224	Dienstag
Dr. Viktoria Fedorovskaja (Hamburg)				27.09.22
Prof. Dr. Wolfgang Imo (Hamburg)				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰
Irina Mostovaia (Hamburg)				

Unter der Leitung von Kristin Bührig entsteht an der Universität Hamburg im Moment ein Korpus aus Podcast-Sendungen des NDR, in denen der Virologe Drosten in Interviews seine aktuellen Einschätzungen zu der Corona-Pandemie-Situation und ihrer Entwicklung mitteilt. Die Themen reichen von medizinischen Aspekten des Virus über Ratschläge für Verhalten der Menschen (Kontaktbeschränkungen, Lockdown usw.) bis hin zu Prognosen über den weiteren Pandemieverlauf. Zum jetzigen Stand sind 72 des bis dato 89 ausgestrahlten Folgen des Podcasts in das Annotations- und Transkriptionstool ExmaraLDA überführt worden, sukzessive wird die vom Sender veröffentlichte standardorthographische Verschriftlichung der Daten um eine linguistische Transkription erweitert. Mit den bislang transkribierten Daten liegt ein Korpus vor, anhand dessen sich eine Reihe von linguistisch, didaktisch und gesellschaftlich relevanten Fragestellungen beantworten lässt.

Mehrdeutigkeiten, Unschärfen und Ambivalenzen finden sich in der öffentlichen Kommunikation über das Virus und seine Ausbreiten sowie über den gesellschaftlichen Umgang mit der Pandemie in großer Zahl (differierende Einschätzungen der Dringlichkeit von bestimmten Handlungen, der Gefahr des Virus selbst, der Abwägung epidemiebekämpfender gegenüber wirtschaftlicher gegenüber sozialer und psychologischer Aspekte usw.). Das Korpus bietet gute Möglichkeiten, diese Ambivalenzen im Verlauf der Entwicklung der Pandemie und im medien-spezifischen Zuschnitt einer Experten-Laienkommunikation des Podcast-Formats zu untersuchen.

Im Rahmen des Workshops sollen einzelne Dimensionen dieser Untersuchungen vorgestellt und zur Diskussion gestellt werden. Im ersten Teil des Workshops soll das Vorgehen bei der Korpuserstellung dargestellt werden. Damit sollen zugleich Anregungen für weitere Korpusprojekte und die Arbeit mit Sprachkorpora an die Workshopteilnehmer*innen vermittelt werden, sowohl aus fachwissenschaftlicher aber auch mit Blick auf fachdidaktische Perspektiven. Der zweite Teil widmet sich Fallstudien auf der Basis des Podcast-Korpus zum Themenfeld „Mehrdeutigkeiten“. Dabei wird das Format der Datensitzungen gewählt, das gewährleistet, dass alle Workshopteilnehmer*innen sich an der Datendiskussion beteiligen und gemeinsam linguistische und didaktische Aspekte der Daten erörtern. Der dritte Teil dient als Ausblick und Einladung an die Workshopteilnehmer*innen aus anderen Ländern, Vergleichskorpora von „Pandemie-Podcasts“ aufzunehmen. Es wäre wünschenswert in Zukunft Kontrastkorpora zur Wissensvermittlung im Kontext der Corona-Pandemie zur Verfügung zu haben, die vielfältig nutzbar sind: Für die Fachwissenschaftler*innen sind sie eine wertvolle Quelle für sprach- oder gesellschaftskontrastive Studien und für Deutschlehrer*innen bilden sie sehr gutes Lehrmaterial für Fachkommunikation im Feld der Medizin ebenso wie für die Lehre gesprochener Sprache im Allgemeinen.

4.31 Zur Relevanz eines kulturwissenschaftlichen Nachdenkens über Mehrdeutigkeiten (nicht nur) für DaF/DaZ-Kontexte

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Jun.-Prof. Dr. Nina Simon (Leipzig)	Panel	HG	C5.206	Montag 26.09.22 10 ³⁰ -12 ³⁰

In diesem Panel sollen Reflexionen der Relevanz einer kulturwissenschaftlichen Perspektive auf Mehrdeutigkeiten (nicht ausschließlich, aber insbesondere) in DaF/DaZ-Zusammenhängen angeregt werden. An eine einführende Skizze der Verschränkung von Kulturwissenschaftlichem mit Eindeutigem und Mehrdeutigem von Nina Simon schließen drei Vorträge an, im Verlauf derer eine sukzessive Erhöhung des Abstraktionsgrades erfolgt:

Jacqueline Jaszkowski präsentiert in ihrem Vortrag die Ergebnisse ihrer BA-Arbeit zur diskursanalytischen Betrachtung von Diversität im neu erschienen und als ‚inklusive‘ beworbenen Lehrwerk *Impuls Deutsch* aus einer intersektionalen Perspektive. Ihr Vortrag diskutiert die gewonnenen Erkenntnisse unter dem Aspekt Mehrdeutigkeiten und macht gesetzte Eindeutigkeiten sichtbar.

Julia Wolbergs verdeutlicht anhand eines Bildbeispiels in ihrem Vortrag, wie diskursive Aushandlungen und Mehrdeutigkeiten sowie damit einhergehende dominante Positionen und Eindeutigkeiten in Lehrwerken diffundieren. Die Inhalte basieren auf ihrem laufenden Dissertationsprojekt zum Deutungsmuster ‚Nationalsozialismus‘ in Orientierungskurslehrwerken.

Der Vortrag von Claus Altmayer diskutiert ausgehend von der seit 2015 verstärkt in den migrations- und integrationspolitischen Fokus geratenen Debatte über ‚Wertevermittlung‘ in Integrations- und Orientierungskursen für Zugewanderte schließlich das prinzipielle Spannungsverhältnis von Mehrdeutigkeit und Eindeutigkeit im Rahmen der Kulturstudien im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache.

Das Panel endet mit einer Abschlussdiskussion, deren Fokus auf der gesellschafts- und bildungspolitischen Bedeutsamkeit des Vorgestellten (und Diskutierten) liegt.

Jacqueline Jaszkowski (Leipzig): Diversität im ‚inklusive‘ Lehrwerk *Impuls Deutsch*

Julia Wolbergs (Leipzig): Visuelle Mehr- und Eindeutigkeiten in Orientierungskurslehrwerken

Prof. Dr. Claus Altmayer (Leipzig): Die Debatte über ‚Wertevermittlung‘ in Integrations- und Orientierungskursen für Zugewanderte